

„Die Frauen werden wie Besitz behandelt“

Soziologie. Rund um den Globus ist die Vermittlung von Migrantinnen für Sorge-, Pflege- und Hausarbeit zu einem lukrativen Geschäftsmodell geworden. Das geht mit der Ausbeutung der vorwiegend weiblichen Arbeitskräfte einher.

VON CORNELIA GROBNER

Die pflegebedürftige Mutter, die demente Oma, der schwerkranke Ehemann – sie alle brauchen viel Unterstützung im Alltag. Doch nicht immer können Familienmitglieder diese leisten. In Österreich füllen rund 60.000 24-Stunden-Betreuerinnen vor allem aus Rumänien und der Slowakei die Sorgelücke in 32.000 Haushalten. Unter verschiedenen Vorzeichen spannen sich ähnliche Betreuungsketten über die ganze Welt (siehe *Lexikon*). Die Bedingungen für die Arbeitsmigrantinnen sind oft katastrophal. Die spezielle Situation von Osteuropäerinnen im „Empfängerland“ Österreich sowie von Sri Lankerinnen in Saudiarabien und Kuwait beleuchten die Soziologinnen Brigitte Aulenbacher und Wasana Handapangoda von der Johannes-Kepler-UNI in Linz in zwei vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekten. Ihr Fazit: Vermittlungsagenturen sind mächtige Akteure in der Ausgestaltung der Betreuungsketten.

Ist das Kind zwei, darf die Mutter gehen

Seit den frühen 1980er-Jahren emigrieren Frauen aus Sri Lanka als Hausangestellte in die Anrainerstaaten des Persischen Golfes. Eine Folge von Wirtschaftsreformen in der Heimat und dem arabischen Ölboom. Heute ist die Hausarbeit, die Migrantinnen aus Sri Lanka anderswo leisten, zu einem der wichtigsten Exportgüter des Landes geworden. „Der Hauptgrund für die Frauen, ihre Heimat zu verlassen, sind finanzielle Nöte der Familie“, sagt Handapangoda und weist auf die seit 2019 andauernde schlimme Wirtschaftskrise hin. „Manche suchen auch Autonomie und wollen Geld verdienen.“

Die massive weibliche Migration hat in sri-lankischen Familien allerdings schon viel Schaden – von Scheidungen bis hin zu der Vernachlässigung von Kindern – angerichtet. Ein Grund, warum sich der Staat zunehmend in deren Regulierung eingemischt hat. So gibt es etwa ein Mindestalter der Kinder (derzeit: zwei Jahre) für Mütter, die emigrieren wollen. Als sogenannter Arbeitsvermittlungsstaat ermuntert der Staat Frauen dennoch, diesen Weg zu gehen. Arbeitgeber in den Golfstaaten, in denen in einem Haushalt oft drei, vier Migrantinnen in unterschiedlichen Bereichen – Sri Lankerinnen bevorzugt als Erzieherinnen – arbeiten, finden diese mithilfe lizenzierter Agenturen. „Korruption und Ausbeutung sind an der Tagesordnung“, betont Handapangoda, die für ihre Studie sri-lankische Hausangestellte, Arbeitgeber und Vertreter von Agenturen und Regierung interviewt hat. Die Frauen



150.000 Sri Lankerinnen arbeiten offiziell in Saudiarabien (Bild: Auslandsarbeitsamt in Colombo). [Reuters]

würden als „Exportsubjekte“ zur Spielweise mehrerer Parteien mit unterschiedlichen Erwartungen und Interessenskonflikten.

Den Arbeitgebern ausgeliefert

„Die Migrantinnen und die Arbeitgeber sind in diesen Diskurs genauso involviert wie die Staaten und die Vermittlungsagenturen.“ Für den vulnerablen Status der Hausangestellten verantwortlich seien weitgehend die Agenturen, resümiert Handapangoda. „Sie sind sehr machtvoll und beeinflussen die Entscheidungen, Wege und Erfahrungen der Frauen. Sie stellen die persönlichen Verbindungen, die globalen Betreuungsketten her und formen und manipulieren sie auch.“

In Sri Lanka sind die meisten Agenturen in der Hauptstadt Colombo angesiedelt. Daneben existieren informelle Vermittler. Solche „Berufsberater“, wie sie sich nennen, gibt es in fast jedem Dorf. Die Gebühren der Agenturen und die Rekrutierungskosten in-

klusive aller Dokumente und Reisekosten für die Vertragslaufzeit von zwei Jahren sind extrem hoch. Im Fall von Saudiarabien belaufen sie sich auf 5000 bis 6500 US-Dollar, die von den Arbeitgebern bezahlt werden.

Zusätzlich prekär macht die Situation in den Golfstaaten das „Kafala“-System, das die Überwachung des Aufenthalts- und Arbeitsrechts an die Bevölkerung delegiert. Ausländische Hausangestellte werden dadurch nach Ablauf einer Frist ihrer Rechte beraubt und sind an ihren Arbeitgeber gebunden. Selbst für die Rückkehr in die Heimat braucht es dessen Einverständnis. „Auf diese Weise wird nicht nur die Arbeitskraft der Frauen extrahiert, sondern auch ihr Selbst- und Existenzgefühl, um den Interessen transnationaler Petro-Monarchien zu dienen“, betont Handapangoda. „Die Frauen werden wie Besitz behandelt. Viele dürfen das Haus nicht verlassen und das Risiko, Gewalt zu erfahren, ist groß.“

Und wie schaut’s in Europa aus? „Auch hier haben wir ein Businessmodell, in dessen Zentrum machtvolle und für sich lobbyierende Vermittlungsagenturen stehen“, sagt Aulenbacher. Man versucht, dem demografischen Wandel mit osteuropäischen Haushaltshilfen und Pflegekräften aus ärmlichen und unsicheren Verhältnissen zu begegnen. „In Österreich existiert ein radikales neoliberales Modell: Die Betreuerinnen sind Selbstständige und fallen damit nicht unter das Arbeitsrecht.“ Ihre – übrigens diese Woche mit dem Ute-Bock-Preis für Zivilcourage ausgezeichnete – Interessensgemeinschaft IG24 spricht von „Scheinselbstständigkeit“ und prangert die beschämend geringe Bezahlung (zwei bis drei Euro/Stunde) an.

Betreuung zu Hause als Business

Aktuell kümmern sich rund 1000 Agenturen um die Vermittlung einer passenden Haushalts- oder Betreuungskraft und die Abwicklung des gesamten Prozesses, zu dem auch der für die Arbeitsmigrantinnen mitunter verpflichtende Transport zwischen Arbeitsstätte und Wohnort im Zwei- bis Vier-Wochen-Rhythmus gehört. Die Kosten (im Schnitt 2500 bis 3000 Euro pro Monat) übernimmt üblicherweise der oder die Betreute (bzw. Angehörige). Der Staat fördert die für ihn kostengünstige private Betreuung durch Zuschüsse, der Haushalt wird so zum wichtigen Teil des Wohlfahrtssystems.

Die Probleme, die sich aus diesem Modell ergeben, sind vielfältig: Es beginnt schon beim Namen „24-Stunden-Pflege“, der entsprechende Ansprüche bei den Haushalten weckt, kritisiert Aulenbacher. Gerade im Fall von schwerkranken Klientinnen und Klienten tragen Pflegekräfte eine große Verantwortung und können oft nicht einmal in den seltenen Pausen das Haus verlassen. Gute Betreuung und gute Arbeitsbedingungen stünden in Widerspruch, resümiert Aulenbacher.

LEXIKON

Global Care Chains beschreiben ein Konzept aus der Soziologie, das auf die Forscherin Arlie Russell Hochschild (USA) zurückgeht. Es bezieht sich auf die staatenübergreifende Umverteilung von (un-) bezahlter Haus- und Familienarbeit (Care-Arbeit) und stellt die persönlichen Verbindungen zwischen Menschen weltweit ins Zentrum.

Betreuungsketten bilden sich entlang von Armutsgrenzen – etwa zwischen Osten und Westen (z. B. 24-Stunden-Betreuerinnen aus Osteuropa im deutschsprachigen Raum) oder innerhalb des globalen Südens (z. B. sri-lankische Hausangestellte in den Golfstaaten).